

# „... da ich kein Mensch mehr bin ...“

Die Kriegserlebnisse von Leopold Trenkwalder aus Wiesen (Teil 2)

Von Renate Trenkwalder

Beinahe zwei Jahre sind die Standschützen von Sterzing nun im Krieg. Gar einige sind gefallen, manche verwundet oder krank. Den mittlerweile zum Alltag gewordenen Krieg und die mit ihm verbundenen Erlebnisse hält der junge Wiesner Leopold Trenkwalder weiterhin in seinem Heftchen fest.

Im Jänner 1917 wird Leopold Trenkwalder von seinem Heimaturlaub an die Fleimstalfront abberufen. Es sind weniger die Kämpfe, die den Soldaten zusetzen. Vielmehr ist es der schneereiche Winter, der ihnen arg zu schaffen macht. Der Krieg im Hochgebirge birgt ganz besondere Gefahren mit sich: Lawinen, extreme Kälte und gesprengte Geröllmassen stellen eine permanente Bedrohung dar. An manchen Frontabschnitten fordert der Kampf gegen die Gewalten der Natur mehr Opfer als das feindliche Feuer. Tote müssen im Schnee zurückgelassen werden. Auch von einem verheerenden Brand erzählt Leopold Trenkwalder: „Am 10. Jänner kam ich von Urlaub in den Stellungen, es war sehr viel Schnee, es schneite furchtbar, bei uns hatte es bereits 4 m. ... Auch um dieselbe Zeit brannte die Bohrmaschinenbaracke nieder, die eng an die unsrige angebaut war. Um ½ 5 Uhr früh ruft plötzlich einer um Hilfe. Nun beim Erwachen sahen wir durchs Fenster Feuer, wir sprangen auf und eilten im Hemd fast jeder in die Freie im Schnee der Gefahr nicht achtend in die Baracke um die Habseligkeiten. Der Maschinist wurde schwer verbrannt aus den Feuer gezogen, welcher kurzer darauf starb.“

Im Mai 1917 kam es zur zehnten Isonzoschlacht. Das Ziel der Tiroler Standschützen war es, ein Abziehen der italienischen Truppen zu verhindern. Dazu schreibt er:



Gruppenaufnahme vor einem Unterstand: (liegend 2. v. l.) Leopold Trenkwalder

„So wurde immer Patroil (= Patrouille) gegangen, woh wir oft under das Feuer geraden sind und die Flucht ergreifen mußten. Am 19. Mai ging ich Patroil, wir gingen um 2 Uhr früh von der Stellung ab und kamen um 5 Uhr über den Masobach (linker Nebenfluß der Brenta, mündet bei Castelnovo) (unser 25 Mann), wir lösten uns in Schwarmlinie auf und schritten so vorsichtig den Berg hinan zur italienischen Feldwache. Auf einmal wurden wir angehalten durch den italienischen Posten. Wir deckten uns ins Mos, dann gingen wir wieder vor und sahen, daß die Welsche Feldwache in Stille ihren Platz verlassen hatte. Bei unserem Vorrücken wurden wir schon ziemlich angeschossen, was wir nicht achteten. So gingen wir wieder auf einer anderen Richtung bergabwärts. Da auf einmal sahen wir so zirka 25 Mann Italiener über eine Brücke gehen und kommen. Wir vor laut Sehnsucht eilten ihnen entgegen, so sprangen wir auf zirka 50 bis 60 Schritt in einen Wald zusammen, so wurde furchtbar geschossen, dabei wir Sieger blieben. Es lagen 6–10 Italiener wenn nicht todt so doch schwer verwundet am Boden, den Rest, der nicht noch entkommen ist, nahmen wir gefangen. Es waren 5 Mann,

darunter ein Offizier, auch nahmen wir einen verwundeten Italiener mit uns samt Waffen. Wir hatten wie durch ein Wunder nur einen Verwundeten, nehmlich Silbergasser Siegfried von Gossensaß.“

Nun gilt es, eiligst die Flucht zu ergreifen, denn die Italiener beginnen von allen Seiten die Tiroler Soldaten zu beschießen. Es besteht die Gefahr, von rund 150 Mann eingeschlossen zu werden.

Im Juni desselben Jahres erkrankten viele Männer an Skorbut, einer Vitaminmangelkrankheit, die bei anhaltendem Fehlen von Vitamin C in der Nahrung auftritt, was bei den Soldaten auf das schlechte Essen zurückzuführen ist. Die Beschwerden dieser Krankheit reichen von allgemeiner Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit und Arbeitskraft bis hin zu Hautblutungen, Gelenkentzündungen, Muskelschwund, Fieber, Durchfall und Herzschwäche, die allmählich zum Tod führen kann.

Jene Soldaten, die anpacken können, werden anderweitig eingesetzt. So kommt Leopold Trenkwalder im Juli 1917 nach Levico, um Korn zu schneiden. Am 20. desselben Monats darf er für fünf Tage nach Hause und rückt am 26. Juli wieder ein. In Vetriolo angekommen

wird er mit weiteren 50 Männern zur Heubereitung eingesetzt. Nach den Arbeitseinsätzen geht es wieder an die Front. Nur wenige Tage später gewährt man ihm, seine Familie bei der Heuarbeit zu unterstützen. Wie groß die Sehnsucht nach Eltern und Geschwistern ist, machen die Strapazen deutlich, die er auf sich nimmt, um nach Wiesen zu gelangen. Ebenso verdeutlichen seine Schilderungen, wie schwer es ihm fällt, wieder von der Familie Abschied zu nehmen.

„Den 14. August ging ich wieder auf Urlaub (Ernteurlaub) nach Hause. Den 14. um 2 Uhr nachmittag ging ich ab über das Schrimmlerjoch, um 7 Uhr abends kam ich in St. Ursula an (= St. Ursula im Fersental), dort schlafte ich übernacht bis 4 Uhr früh, den 15. ging ich weiter nach Pertschine (= Pergine) zum Bahnhof, fuhr ich um 8 Uhr früh dort ab nach Trient, so kam ich um ½ 3 Uhr nachmittag in Sterzing an. Der Urlaub wahr sehr schön, denn es wahr auch mein Bruder Josef in Urlaub zu Hause. Wir sahen uns seit den 20. Dezember 1915 nicht mehr, deshalb die Freude sehr groß bei mir so auch bei den Eltern und Geschwistert. Den 30. August mußte mein Bruder wieder einrücken. Er fuhr um ½ 2 Uhr die Nacht fort.“

Das Gehen war wohl wieder sehr schwer. Den 1. September um ½ 10 Uhr vormitag mußte auch ich wieder fort, das Gehen kam mir wohl auch schwer an.“

Gleich nach seiner Ankunft geht es zur Feldwache, ebenso viel Zeit verbringt er beim Bau in den Schützengräben. Nach etwas mehr als zwei Wochen harter Arbeit verlassen ihn abermals seine Kräfte und er wird in ein Feldspital gebracht. Wieder sind es sein Herz und seine Blutarmut, die ihm zu schaffen machen. „Ich war sehr schlecht, die Buls ging nur 46 mal“, beschreibt er seinen Zustand. Ein Arzt rät ihm, sich in Innsbruck operieren zu lassen, doch dazu kommt es nicht. In der Nacht des 31. Oktober 1917 trifft die Nachricht ein, dass das Spital geräumt werden muss. Alle marschfähigen Männer werden gemustert und nach Trient zur Sammelstelle geschickt. Der junge Wiesener ist mit dabei. Drei Tage sind die Soldaten unterwegs, bis sie wieder auf den Stellungen an der Fleimstalfont sind. Als Schlafstätte dient lediglich der kalte Boden, ohne Decke und Mantel.

Im Herbst 1917 steht die österreich-ungarische Italienfront kurz vor dem Zusammenbruch. Man bittet das Deutsche Reich um militärische Unterstützung. Mit vereinten Kräften gelingt es, die zwölfte Isonzoschlacht zu gewinnen, was auch zum Zusammenbruch der italienischen Front im Hochgebirge führt. Mit dem Vorstoß nach Süden kommt die gesamte Dolomitenfront in Bewegung. Demzufolge werden auch die Soldaten der Fleimstal-

front, darunter auch Leopold Trenkwalder, weiter südlich verlegt, nach Giudicarie, einer Tallandschaft nordwestlich des Gardasees. Hier gilt es weiterhin, das Vaterland tatkräftig zu verteidigen. Noch so einiges erlebt er in der Zeit bis zum Ende des Krieges im Herbst 1918. In folgendem Satz wird seine große Kriegsmüdigkeit spürbar:

„Trenkwalder Leopold schrieb ich mich, als ich noch ein Mensch war, da ich kein Mensch mehr bin, gehö ich zum Standschützen Baon Sterzing, in Krieg am 4. Jänner 1918. Mein einziger Wunsch ist der Friede! Wann kommt er??“

So gut es geht, kommt er auch in den weiteren Wirren des Krieges seinen Aufzeichnungen nach. Ein weiteres Mal wird ihm im Frühjahr 1918 ein Heimaturlaub gewährt und wieder heißt es kurz darauf Abschied nehmen. Mit jedem Gehen von zu Hause gehen die Soldaten in eine ungewisse Zukunft.

„Wir gingen um 8 Uhr von zu Hause fort. In Sterzing konnten wir erst um 1 Uhr Mittag den 25. Mai einsteigen. So kamen wir um 7 Uhr abends nach Trient. Es war sehr warm. In Trient gingen wir bitten beim Komando, ob wir nicht die Nacht sogleich weider marschieren könnten. Es wurde uns erlaubt, so gingen wir weiter. Um so zirka ½ 11 Uhr nachts legten wir unser 7 – 8 Mann an den Straßenrand nieder und schliefen so gut als ging. Aber



Familie Anton Trenkwalder „Brosi“, Wiesen, 1918: (stehend 4. v. l.) Leopold Trenkwalder

es gingen immer Autos vorbei, wir hatten keine Ruhe. Die Nacht erwachte ich aus Kälte, da sah ich um mich, kein Mensch mehr, ich war noch allein, schaute wie spät das ist, es wahr 2 Uhr morgens. Ich ging wieder weider allein, in einer halben Stunde erreichte ich die ersten Kolegen, ging ihnen vorbei, so ging ich bis fast 5 Uhr früh, dann legte ich mich wieder an den Straßenrand nieder eine Stunde, dann ging ich wieder weider und erreichte etwas von meinen Kameraden. So kamen wir den 26. Mai um 6 Uhr in Balino (= Ballino, nördlich von Riva) an. Wir schliefen in ein Gasthaus im Tanzsaal auf dem Boden. Den 27. Mai ging es per Dratseilbahn zu den Stellungen. Wir unser 5 Mann kamen auf Wache nach Tosso del la Torta (= Dosso della Torta). Es war sehr kalt und schneite, auch ging

ein kalter Wind. Es war wohl öfters das wir mußten noch auf den Weg Schnee schaufeln, so auch den 7. Juni. Am 20. Juni wurde ich nach Ballino komandiert zu tischlern, blieb bis zum 26. In der Früh da fuhr ich per Dratseilbahn wieder in den Stellungen auf der gleichen Wache. Am 28. Juni fiel Ferdinand Zingerle von Telfes, 20 Jahre alt, bei Altissimo, er war abkommandiert auf einige Tage, durch eine Granate getroffen am Kopf und Fuß, er lebte nur einige Minuten.“

In den Sommermonaten des Jahres 1918 zwingt erneut eine Krankheit viele Soldaten ins Lazarett. Diese ereilt auch Leopold Trenkwalder. Dem nicht genug, muss er erfahren, dass es auch zu Hause an Problemen nicht mangelt.

„... es ging unter der Zeit eine Krankheit um genannt die Spani-

☰  
Schönheitsbehandlungen: (nach Vormerkung)

02.6. - 06.6.	Beauty Chanel
09.6. - 13.6.	Beauty H. Rubinstein
07.7. - 11.7.	Beauty C. Dior

Drogerie - Parfümerie

# Elite Lutteri

## AKTIONSWOCHEN

02.6. - 13.6. H. Rubinstein  
 13.6. - 20.6. Shiseido  
 20.6. - 27.6. Biotherm  
 27.6. - 04.7. E. Lauder

🌸 02.6. - 27.6. viele Sonnencremen

BIO-**THERM**  
**Dior**  
 SHISEIDO  
 HELENA RUBINSTEIN **HR**  
 ESTÉE LAUDER  
 Elizabeth Arden  
**CHANEL**  
 COLLISTAR  
**Kanebo**  
 INTERNATIONAL

Brixen, Domplatz 2 · Tel. 0472 836458  
 Auch jeden Samstagnachmittag geöffnet.

sche Grippe, wir bekamen alle diese Krankheit die einen mehr die anderen weniger, auch ich war 8



Leopold und sein Bruder Josef Trenkwalder

Tage marot hatte sehr viel Fieber bei 40 Grad und war sehr schlecht und schwach, es wahr auch die Menasch sehr schlecht und wenig. Auch bekam ich von zu Hause keine Post ich ante nichts gutes so bekam ich den 7. Juli eine Brief wo drinnen stand, das sie eingebrochen haben und Ihnen alles EBbares beraubt auch war die Mutter krank Schwester Fane war blind in die Klinik in Innsbruck, Julie hatte einen offenen Fuß, Josef war auch marot wie er mir aus Steyr schrieb, also El-lent genug.“

Trotz aller Widrigkeiten musste das Leben weiter gehen. Im September fiel Johann Graus aus Sterzing, mehrere wurden verwundet, darunter auch Rupert Senn. In der Endphase des Krieges kam es immer

wieder zu Überläufen zum Feind. Einige Fahnenflüchtige werden abgefangen und als Verräter gehängt.

Trotz aller Bemühungen der Tiroler Standschützen, von denen sehr viele das eigene Leben für das Vaterland gelassen haben, kann das Ende des Kaiserreichs nicht verhindert werden. Es kommt zum militärischen Zusammenbruch. Leopold Trenkwalder schildert die Geschehnisse am Ende des Krieges folgendermaßen:

„Durch die Offensive der Entende, welche den Deutschen zu stark wurde und dabei immer zurück ging und viel Kriegsmaterial verloren und durch den Abfall Bulgariens von uns mußten auch wir die Front zurück nehmen, wobei auch in derselben Zeit auch gezwungener weise die Türken auch mußten aufgeben, wurden wir sehr geschwächt. Mit diesen Ereignissen machten die unsrigen im Oktober an Amerika das Friedensangebot, welches Wilson nicht unter großen Bedingungen annam. Bei uns ging der alte Staat ganz auseinander, jede Nation erklärte sie selbstendig. Durch das Selbstbestimmungsrecht der Völker welches Wilson aufsuchte, wurden auch bei uns abgestimmt. Auch wir als Standschützen an der Front mußten abstimmen an Wilson, dabei wurde ich als Hauptbottlisierer zur Stimmung gefortert, welches Schriftstück nach Amerika ging. Am 27. Oktober. Es kamen große Ereignisse. Die Feinde mach-

ten auf allen Fronten Offensiven. Österreich wurde aufgelöst in kleinen Staaten, es war Revolution und Meuterei im Hinterland. Der Friede ist nicht mehr fern. Unsere baten Wilson öfters um Waffenstillstand, wurde nicht gewehrt, nur ein Kapitulation. Der Krieg muß in Kürze zu Ende gehen. Am 29. ging von den unsrigen ein Parlamentär über, ein General der Kavallerie er wurde erstens nicht angehört, sie wollten ihn nur wieder zurück senden. Am 2. November schoß der Italiener fürchterlich wie fast immer die letzten Tage, er griff dabei auch die Nacht unsere Stellung an, was wir ihm leicht abwiesen, wir hatten gar nicht einen Verwundeten. Am 3. November um 7 Uhr früh kam die telefonische Nachricht, daß Waffenstillstand ist. Da gab es bei den unsrigen großen Jubel und auf der ganzen Front fast zu gleicher Zeit wurde jubelt und geschrien aller Farben wurden Leuchtraketten abgeschossen. Aber der Feind schoß weiter, er gab kein Zeichen von dem was wir machten, es wurde verboten noch ein Schuß zu schießen. Am 3. um 2 Uhr nachmittag verliesen wir die Stellungen, es wurde uns aufgetragen, daß wir alles liegen und stehen müssen lassen und ungehindert abziehen können. Es hatte jeder sehr schwer zum Tragen nehmlich wir konnten von den Höhen Vorräte nehmen zum Essen was wir wollten. So kamen wir die Nacht um 4 Uhr in Kampi ma (= Madonna di Campiglio?) an, dort war alles überfüllt. Wir schliefen in einen lähren Haus. Am andern Morgent den 4. ging es mit frohen Mutes und mit Musig und Gesang weiter jeder in der Hoffnung direkt nach Hause zu. Aber o wehe vor Ponte delle Arche kam uns ein Ordonnanz entgegen

und sagte: der Feind sei dort in Dorf schon. Es wurde befohlen, die Waffen alle wegzuwerfen, so schlugen wir unsere Gewehre alle auf den Strassensteinen ab und die Bajonetter samt Überschwung warfen wir dort in den vorbeifließenden Bach. In Ponte dell Arche angekommen so standen auf beiden Seiten der Straße italienische Kavallerie mit vorgehaltenem Revolver. Sie betrachteten uns als Gefangene.“ Eine Fehlinformation der österreichischen Heeresleitung (der Waffenstillstand ist nicht für den 3. November 1918 um 14 Uhr, sondern für den 4. November 1918 um 15 Uhr festgesetzt worden) führt



Leopold Trenkwalder

dazu, dass unzählige Deutsch-Österreicher in die Hände der Italiener fallen. Aus der Freude über den Waffenstillstand und die bevorstehende Heimkehr wird bittere Enttäuschung. Es folgt eine Zeit der Gefangenschaft, die weit schlimmer werden sollte als die Zeit als Soldat im Krieg. **E**

## ZUR PERSON

Leopold Trenkwalder wurde am 28. Mai 1886 als ältester Sohn von Anton Trenkwalder und Anna Wegscheider in Wiesen geboren. Als junger Mann erlernte er von seinem Vater das Tischlerhandwerk. Im Ersten Weltkrieg kämpfte er von 1915 bis 1918 als Tiroler Standschütze für das Vaterland Österreich-Ungarn. Mit Kriegsende geriet er in italienische Gefangenschaft, bis er am 22. August 1919 endlich nach Hause zurückkehren konnte. Nach seiner Rückkehr begann er mit dem Wiederaufbau der Musikkapelle Wiesen und leitete diese bis 1926. Leopold Trenkwalder war ein einfacher und bescheidener Mensch, blieb ledig und kinderlos und arbeitete bis zu seinem Tod im Jahr 1950 in seiner Tischlerwerkstatt beim „Broschhof“ in Wiesen.

Lesen Sie in der nächsten Ausgabe des **Erker**:

**GRENZZIEHUNG.  
DER BRENNER 1918 – 1923  
(TEIL 1)**

von Hans Heiss